

eber.

Carl Maria

Ed. 482



1 Portrait

La 133^a Q





1







Fac simile

Carl Maria von Weber
[Signature]

Berlin bei T. Trautwein.

Nachrichten

aus dem Leben und über die Musik-Werke

Carl Maria von Weber's,

mit dem sehr ähnlichen Bildnisse desselben.



Berlin, 1826.

Im Verlage von T. Trautwein.

KOEN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.



CARL MARIA VON WEBER wurde am 18. December 1786 zu Eutin im Holsteinischen geboren. Früh schon zeigte sich sein Sinn für die schönen Künste; Zeichenkunst und Musik zogen ihn besonders an; in letzterer war sein Vater, ein guter Violinspieler, ihm Vorbild für die Ausübung. Still und eingezogen war das Leben im Hause von C. M. v. Weber's Eltern, wodurch seine von Natur lebhaftere Einbildungskraft noch erhöht und die Liebe zu den Künsten gesteigert wurde. Gelungene Versuche durch Pinsel und Radirnadel entstanden in dieser Zeit, doch die Tonkunst behielt den Vorzug. Oefterer Wechsel der Lehrer, durch Veränderung des Wohnorts veranlaßt, brachte seinen Fortschritten keinen Nachtheil, und diente nur, seinen Eifer noch mehr anzufachen. Im Jahre 1796 wurde er von Heuschkel zu Hildburghausen im Klavierspiel unterrichtet, dem er seine kraftvolle Spielart zu danken hatte; auch Michael Haydn zu Salzburg nahm sich seiner an. Im Jahre 1798 befand er sich in München, wo er von Valesi im Gesange, und von Kalcher in der Composition unterrichtet wurde; den freien Gebrauch des vierstimmigen Satzes erwarb er unter letzterem Meister. Hier war es, wo sich schon die Liebe zur dramatischen Composition in C. M. v. Weber regte; er schrieb die Oper: „die Macht der Liebe und des Weins,“ nächst dieser eine Messe und andere Mu-

sikstücke, die späterhin durch eine Feuersbrunst vernichtet wurden. Erfindungsreich, wie er war, kam ihm der Gedanke: die damals von Sennefelder zu München erfundene Kunst des Steindrucks zu vervollkommen; doch gab dies Geschäft seinem Geiste zu wenig Nahrung und es wurde deshalb bald beseitigt. Im 14. Jahre schrieb C. M. v. Weber die Oper: „das Waldmädchen“, welche auf mehreren Bühnen Beifall fand; 1801 „Peter Schmoll und seine Nachbarn“, welcher Oper Michael Haydn das ehrenvollste Zeugniß gab. 1802 reiste C. M. v. Weber als Künstler durch einen Theil von Deutschland, in welcher Zeit er, durch das Studium der Werke älterer Meister veranlaßt, sich sein eigenes musikalisches Gebäude schuf. Ein Besuch in Wien verschaffte ihm Joseph Haydn's und Abt Vogler's Bekanntschaft, welcher letztere sich ihm freundlich als Lehrer hingab. Auf dieses Meisters Rath widmete er fast zwei Jahre dem Studio der Werke der Vorzeit, über welche Vogler ihm wichtige Aufschlüsse gab.

Zu neuer Gestaltung des dramatischen Musikwesens wurde Weber 1810 nach Breslau berufen. Hier entstand die Oper: „Rübezahl“, Gedicht von Rhode. Bald darauf gab er sein beschwerliches Amt zu Breslau auf, und folgte der wohlwollenden Einladung des Herzogs Eugen von Württemberg zu Carlsruh in Schlesien, wo er ganz seiner Nei-

gung leben konnte. Hier schrieb Weber Symphonien und Harmonie-Stücke. Der Krieg zerstörte dies günstige Verhältniß und bewog ihn, eine Kunstreise anzutreten. Zu Stuttgart schrieb er, ermuntert von Danzi, die Oper „Silvana“ (Umarbeitung des Waldmädchens), vollendete die Cantate: „der erste Ton“ von F. Rochlitz, und verbesserte mehrere seiner Symphonien. Silvana wurde im Juli 1812 zu Berlin aufgeführt. Auf einem Zuge als Künstler durch Deutschland traf Weber nochmals den gelehrten Vogler zu Darmstadt 1810, und schrieb dort die komische Oper: „Abu Hassan.“

Im Jahre 1813 nach Prag berufen, wirkte er daselbst bis 1816 als Direktor der Oper mit dem besten Erfolge. In dieser Zeit schrieb er die Musik zur Cantate von F. Rochlitz: „In seiner Ordnung schafft der Herr“, desgleichen die in Deutschland lebhaft aufgenommene patriotische Cantate: „Kampf und Sieg“, und componirte Körner's Gedichte: „Leyer und Schwerdt.“ In einem Briefe vom Oktober 1814 sagt Weber darüber:

„Von T. Körner's Liedern habe ich 7 bis 8 vierstimmig gesetzt, unter denen ich einige gelungen glaube.“

Wie wenig kennt oft der Schaffende den Werth seiner Arbeiten! — Diese Lieder haben sich als vortrefflich bewährt. Kraft und Kühnheit, bei möglichster Einfachheit, bezeichnen sie als Meisterstücke. Schnell verbreiteten sie sich und haben nicht wenig zur Begeisterung der deutschen Streiter beigetragen.

Nachdem Weber's Wirken zu Prag geendet und die Oper dort neu durch ihn organisirt war, ging er wieder auf Reisen, um sein Talent als Componist und als Klavierspieler geltend zu machen; mehrere Concerte schrieb er für sich zu diesem Zweck. Eigenthümlich, wie seine Erfindung, war auch sein Spiel; große Schwierigkeiten legte er sich auf in seinen Compositionen, und führte sie mit seltener Kraft und Feuer aus. Ausdrucksvoll war sein Adagio, worin er in Behandlung des Canto fermo sich als Meister zeigte; dauernd und sangbar wurde dieser von der einen Hand vorgetragen,

indess die andere in gebrochenen Akkorden oder fließenden Melismen zu begleiten pflegte.

Später lebte Weber einige Zeit lang zu Berlin, wo ihn der ruhige Aufenthalt in dem Hause eines kunstsinnigen Freundes zu musikalischen Arbeiten anregte. Die drei großen Klavier-Sonaten in C dur, Asdur und Dmoll waren Früchte dieser Muse; hierin hat er reiche Erfindungsgabe, Gewalt des Ausdrucks und Kunst der Bearbeitung niedergelegt. Dafs Weber dem nachahmenswerthen Grundsatz folgte: jedes Instrumentalstück aus einem poetischen Gedanken zu entwickeln, ist an diesen Musterarbeiten bewährt. — Hier entstand auch die weniger bekannt gewordene Bearbeitung der geistvollen Klavier-Compositionen des Prinzen Louis Ferdinand, worunter Weber Worte von T. Körner legte, und eigene Gedanken zu nothwendiger Verbindung der Sätze einstreute. In M. v. Weber's Namen schrieb Clemens Brentano hiezu ein sinnvolles Vorwort in Versen. — Lieder, sowohl ein- als mehrstimmige, componirte Weber in dieser Zeit; beträchtlich ist überhaupt die Zahl seiner Lieder, die ohne Ausnahme werthvoll sind, und sich durch das Ohr den Weg zum Herzen gebahnt haben, in dem manches noch lange nachklingen wird. — Am 18. Juni 1816 führte Weber selbst seine Cantate: „Kampf und Sieg“ und T. Körner's vierstimmige Männer-Lieder im Concertsaal des durch den Brand zerstörten Königlichen Schauspielhauses mit dem entschiedensten Erfolg auf.

Unter mehreren ehrenvollen Anträgen, die ihm in Berlin zukamen, gab er dem Rufe: als Direktor der deutschen Oper nach Dresden zu gehen, vor allen den Vorzug. Mit dem Jahre 1817 trat er dort seine Stelle an, hielt die erste Probe von „Joseph in Egypten“, welche Oper zur Eröffnung der Bühne am 30. Januar unter lautem Beifall trefflich gegeben wurde. Seines Königs volle Zufriedenheit wurde Weber zu Theil, und er am 10. Februar 1817 in seinem Amte bestätigt. In dieser Zeit erhielt er Nachricht von dem glücklichen Erfolge seiner Silvana zu Prag und den Ruf: sie dort selbst zu lei-

ten. Lebhaft war der Antheil bei der Aufführung am 28. März 1817 daselbst; viele Stücke wurden auf Verlangen wiederholt.

Im April 1817 wurde seine Cantate: „Kampf und Sieg“ zu Leipzig unter seiner Direktion mit bestem Erfolge gegeben. Im Mai 1818 vollendete er seine erste Messe, welche in der katholischen Kirche zu Dresden aufgeführt wurde. In demselben Jahre verband Weber sich zu Prag mit Caroline Brand, welche bis dahin als geachtete Schauspielerin bei der dortigen Bühne stand. Ein Brief an einen Freund sagt darüber:

„Der 4. Mai war der wichtige Tag, der uns „Beide zu einer neuen Lebensbahn weihte. Unsre „Trauung ging auf eine höchst einfache und rührende Weise vor sich. Ich hatte alle Musik verbeten; desto überraschender ergriff es mich, als in dem Augenblicke, wo der brave Geistliche eine treffliche Rede begann, ein feierlicher Männerchor von der Orgel herabschallte und den Eindruck des Augenblicks ungemein erhöhte; meine ehemaligen Chorsänger hatten sich diese Freude nicht nehmen lassen, und der Beweis so fort-dauernder Anhänglichkeit erfreute mich sehr.“

Bei seiner Rückkehr nach Dresden fand Weber viele Amtsgeschäfte; dennoch arbeitete er eifrig an der Oper; er meldet darüber:

„Meine Oper: die Jägersbraut (der Freischütz) „ist zur Hälfte entworfen und soll künftigen Winter in die Welt treten. Es sind Dinge darin, die „in dieser Art noch nicht auf der Bühne waren, die „ich daher ohne das mindeste Anhalten an Vorhandenes gänzlich aus meiner Phantasie schaffen „musste. Gott gebe nun, daß ich das Rechte getroffen.“

In der Ausdauer bei seinen musikalischen Arbeiten ging v. Weber in dieser Zeit über seine Kräfte, da er ohnehin im Beruf durch Krankheit eines Amtsgenossen ungewöhnlich beschwert war. Gleichzeitig traf ihn das Geschick, seine Gattin auf dem Krankenlager zu sehen. Als diese Gefahr vorüber war, meldete er einem Freunde:

„In dieser harten Periode war alles todt für „mich, was aufser meiner nächsten Umgebung und „meiner Pflicht lag. Unsägliches Leiden war bei mir „eingekehrt; wenn ich dann bis gegen Mitternacht „den Schmerz am Krankenbette meiner Frau eingezogen hatte, mußte ich noch in meine Arbeitsstube und — arbeiten.“

Im Frühling des Jahres 1820 kam das Schauspiel: „Preciosa“, gedichtet von Wolff, mit Musik von C. M. v. Weber, auf die Berliner Bühne. Frisch, lebensvoll und eigenthümlich ist die Musik. Die meisten Stücke sind Lieblinge des Volkes geworden. Als ihm die Nachricht von dem günstigen Erfolge dieses Werkes zukam, erwiederte er:

„Es freut mich sehr, daß Preciosa gefiel; es „ist ein guter Vorläufer für den Freischütz; manches „Gewagte war darin, nach gewöhnlicher Handwerks-Ansicht.“

Zu Einweihung des aus der Asche neu entstandenen Königlichen Schauspielhauses zu Berlin hatte die General-Intendantur die romantische Oper: „der Freischütz“, nach Apel's Volks-Mährchen von F. Kind für die Bühne bearbeitet, vom Componisten begehrt und ihn eingeladen, sein Werk selbst in Scene zu setzen, auch die erste Aufführung zu dirigiren, welche am 18. Juni 1821 Statt fand. Wem wäre nicht der Erfolg bekannt! — Bald wurde dies Werk von vielen anderen Bühnen begehrt, und überall günstig aufgenommen. Auf Befehl seines Königs führte Weber den „Freischütz“ im Januar 1822 zu Dresden auf; des kunstverständigen Monarchen volle Zufriedenheit, wie der ungetheilte Beifall des Publikums wurde auch hier dem Componisten zu Theil. Einen Ruf nach Wien, dort diese Oper in Scene zu setzen und zu leiten, nahm Weber an; mit dem glänzendsten Erfolge wurde seine Reise belohnt. Aufträge, eine neue Oper zu schreiben, wurden ihm von mehreren Bühnen daselbst gegeben. Von dort im März 1822 zurückkehrend, ging er daran, die Oper: „Euryanthe“, Gedicht von Frau v. Chezy, für Wien in Musik zu setzen. Seine Worte darüber sind folgende:

„Der verdammte Freischütz wird seiner Schwester Euryanthe schweres Spiel machen, und manchmal bekomme ich eine Hitze, wenn ich daran denke, daß der Beifall eigentlich nicht mehr steigen kann. — Nun, wie Gott will. Ich thue was ich nicht lassen kann, wie ich immer gethan, und schaue weder rechts noch links, sondern auf das selbstgesteckte Ziel.“

In selbem Jahre kam ihm von London der Auftrag zu, eine Oper zu schreiben, welchen er damals, mit „Euryanthe“ beschäftigt, unbeachtet liefs; auch arbeitete er an einer komischen Oper: „die drei Pinto's“ von Theodor Hell, welche aber leider unvollendet geblieben ist. — Am 20. December 1822 fand die 50. Vorstellung des Freischütz auf der Berliner Bühne Statt *), nach deren Beendigung sich einige seiner Freunde zu einem Mahle versammelt hatten. Der Einladung des Grafen v. Brühl, der Vorstellung beizuwohnen, konnte Weber nicht folgen; er erfreute aber die zu dem Jubelfeste seiner Oper versammelten Freunde durch nachstehendes Schreiben:

„Wenn je der Wunsch zu billigen war, des Fortunatus Wüenschhütlein zu besitzen, so konnte er gewifs Niemand weniger verargt werden, als mir Armen, Reichen, — wegen des Grundes seiner Verzweiflung, Beneidenswürdigen.

„Durch eine Reihe von Jahren habt Ihr, theure Versammelte, mir so zahllose Beweise inniger Theilnahme, liebender Nachsicht und treuer Freundschaft gegeben; habt den oft wunderlichen Kauz so gern gehätschelt, ermuthiget, erhoben, und ihm die rauhe Bahn zu ebnen gesucht, daß er es wohl für eine seiner schönsten Freuden auf Erden halten dürfte, den Abend, den Ihr seinem Andenken weihet, durch des Wüenschhütleins Macht eine Stunde in Eurer Mitte hausen zu dürfen, um in seiner treuen Umarmung Euch fühlen, und in seinen

*) Die 100. Vorstellung dieser Oper bei gedrängt-vollem Hause am 6. November 1826 im Königl. Opernhause zu Berlin unter Leitung des Gen. Mus. Dir. Ritter Spontini.

„Augen lesen lassen zu können, wie über alles wohlthuend ihm diese Erneuerung so manchen unvergeßlichen Abends ist, der einwirkend auf sein ganzes Seyn war.

„Da es nun aber nichts hilft, daß ich singe: „wenn ich ein Vöglein wär“ — oder: „Samiel hilf“ rufe, welches ich vollends gar für nichtig halte, so weifs ich doch, daß ich der Fortunatus, und wenn auch ohne Wüenschhütlein, bin. Denn man zeige mir noch einen Weber, der solche billige und ihn liebende Kaufherren hat, als ich, die mit dem Herzen empfangen, was das Herz gegeben, und die somit auch aus diesen wenigen Zeilen den innigen Dank und die unwandelbare Treue für sie herausfühlen werden, die kein Wort und kein Ton wieder zu sagen im Stande sind: die nur das Leben bewährt und auch nur mit ihm von mir scheiden werden.“

„Und nun mein Lebewohl aus der Ferne, indem es mich unwiderstehlich dazu drängt, Euch mit Matthisson zuzurufen:

„Fühlt Ihr beim seligen Verlieren,
„in treuer Freundschaft Zauberland,
„ein lindes geistiges Berühren,
„wie Zephyrs Kufs an Lipp' und Hand,
„und wankt der Kerze flatternd Licht:
„Das ist mein Geist, o zweifelt nicht.“

Dresden, den 18. December 1822.

Carl Maria von Weber.“

Die Aufführung der „Euryanthe“ fand zu Wien am 10. October 1823 unter Weber's Leitung Statt; der Beifall war ungemein lebhaft; der Componist wurde mehrere Male gerufen. Nach Prag eingeladen, die 50. Vorstellung seiner Oper (des Freischützen) zu dirigiren, ging er am 8. November 1823 dahin. Bei seiner Rückkunft in Dresden wurde ihm ein feierlicher Empfang auf der Bühne. Besorgnisse erregte ihm der ungewöhnliche Beifall seines Werkes; er sagte:

„Der Teufelsspuk macht mich oft selbst irre,
„und wenn nicht ehrenwerthe Männer mir mit Zu-

„friedenheit die Hand drückten, so dächte ich selbst, „Musje Samiel mache die Sache allein.“

Im Juni 1824 dirigitte er zu Dresden „Haydn's Jahreszeiten“ zum wohlthätigen Zweck. Weber sagt darüber:

„Welch herrliches Werk, welche Frische, welche jugendliche Glut, tiefes Studium und erhabene „Meisterschaft; wie nichtig zwerghaft purzeln dagegen viele neuere Erzeugnisse in der Welt herum. „Die Aufführung ging vortrefflich, ich kann sagen „vollendet, und ich hatte das herrliche Gefühl, mich „mit meiner Kapelle so vollkommen aussprechen zu „können, als säße ich am Klavier und könnte so „spielen, wie ich eben wollte.“

Kunstverständige, welche die Aufführung dieses Oratoriums gehört, versichern: daß eine vollkommnere, befriedigendere Ausführung nicht zu denken sey. Wohl verdienen v. Weber's treffliche Eigenschaften als Dirigent Erwähnung. Unpartheyisch und gerecht war Weber auch gegen Compositionen anderer Tonsetzer, die er mit einem Eifer, als wären es seine eigenen Werke, auf die Dresdner deutsche Bühne brachte, und lehrreiche Vorworte mit seines Namens Unterschrift in der „Abendzeitung“ darüber schrieb. Mit größter Sorgfalt studirte er die Partitur des ihm zur Direktion übertragenen Werkes, um mit dem Geiste der Composition sich vertraut zu machen. Er beachtete genau, für welche Nation das Werk geschrieben und welchem Zwecke es bestimmt sey. In der Besetzung des Orchesters sah er ungemein auf das richtige Verhältniß der Instrumente zu einander. Das Zeitmaafs, wie es der Zweck der Composition oder der Augenblick verlangte, wußte er zu treffen. Alle Sorgfalt wendete er auf die zartesten Nuancen, ohne je das Ganze aus dem Auge zu verlieren, das er mit seltenem Feuer zu beleben und augenblicklich zur Ruhe zurückzuführen wußte. Geistvoll und sprechend waren seine Winke, daher leicht verstanden und befolgt.

Im December 1824 erhielt v. Weber den 1. Akt des „Oberon“ (Gedicht von Planché) aus London, mit dessen fließenden Versen er sehr zu-

frieden war. Um diese Oper in der Original-Sprache componiren zu können, hatte er sich eigends mit der englischen Sprache eine Zeit lang beschäftigt, und ging nun gleich an das Entwerfen; daß aber seine Gesundheit unter solchen Anstrengungen sehr gelitten habe, sprechen einige Zeilen vom Juni 1825 aus:

„Die Aerzte schicken mich fort. Den 3. Juli „reise ich nach Ems; Gott gebe, daß ich von dem „beängstigenden Halsübel geheilt werde. Voriges „Jahr hat man meinen Unterleib ins Bad geschickt, „dieses Jahr den Oberleib. — Das Ganze nun ins „Grab zu schicken, möchte ich doch für einige „Zeit noch verbitten.“ —

Im Mai 1825 wurde Euryanthe zu Leipzig aufgeführt. In einem Briefe von Rochlitz an v. Weber über diese Oper heißt es unter andern:

„Von dem, was ich über das Ganze zu sagen „hätte, erwähne ich mit kurzen Worten dreierlei. „Was Männer, die wissen was sie sagen, Styl und „Haltung nennen, — jenes mehr auf das Techni- „sche, dieses auf den Ausdruck gewendet — das „besitzt Ihr Werk (und eben auf so hoher schwie- „riger Stufe) in einem Grade, daß ich erstaune und „freudig bewundere. Wie Sie anfangen, so blei- „ben, so enden Sie, und diesem gemäß sind die „heiteren Stücke, so wie die kleinen Solo- und „Chorgesänge, meister- und musterhaft abgestuft. „Das hat Ihnen, seit Mozart entschlafen, auch „nicht Einer, auch nicht in einem einzigen Werke, „gleich gethan; und — was gleichfalls unter jene „Begriffe gehört — in ächt-dramatischer und ächt- „theatralischer Charakteristik nähert sich Ihnen „auch nicht einmal jetzt irgend Einer.“

Im December 1825 war C. M. v. Weber in Berlin anwesend, um seine Oper: „Euryanthe“ einzustudiren und zu leiten; die Ausführung am 23. December war von sehr günstigem Erfolge; das Publikum ehrte den Componisten und sein Werk durch enthusiastische Aufnahme. Nach der zweiten Vorstellung, die Weber ebenfalls leitete, eilte er nach Dresden, wo ihn Berufsgeschäfte und die Vollen- dung seines „Oberon“ dringend erwarteten. — Mit

Besorgniß sahen seine Freunde ihn nach so großen Anstrengungen noch größeren entgegengehen, die glücklich zu bestehen seine zerrüttete Gesundheit nicht hoffen liefs.

Im Februar 1826 ging er nach London, vollendete dort seinen „Oberon“, und führte ihn am 15. April im Theater Coventgarden auf. Ehre und Beifall wurden ihm reichlich, doch — die Freude, sein Vaterland, seine Gattin und beiden Söhne wiederzusehen — ward ihm nicht. — Der 5. Juni, der Tag, an dem der Freischütz zu seinem Benefiz gegeben werden sollte, war der Tag seines Todes; Zerstörung der Lunge hatte diesen herbeigeführt. Ein Gesang aus Lalla Rukh, für Miss Stephens gesetzt, ist seine letzte, aber unvollendete Arbeit, die er in seinem Concerte aufführte. Seine Beerdigung wurde auf eine seiner würdige Art begangen, der Leichnam nach der St. Pauls-Kirche gebracht, und daselbst Mozart's Requiem von den ausgezeichnetsten Tonkünstlern aufgeführt.

Mit dem noch nicht abgelaufenen 40. Jahre endete C. M. v. Weber sein Leben, indem er als Mensch ehrenwerth, als Gatte und Vater treu und brav, als Freund aufrichtig und willfährig, als Künstler höchst ausgezeichnet dagestanden. War auch der heitere Sinn, durch den er in früheren Zeiten

im geselligen Kreise zu erfreuen wufste, in späteren Tagen durch körperliche Leiden fast verdrängt, so ist jene anziehende Heiterkeit doch nie aus seinen Kunst-Produktionen gewichen, welches seine letzten Arbeiten beweisen: es ist ein Leben, ein Schwung darin, dessen nur die über alles Irdische sich erhebende Begeisterung fähig ist. — Die kühnste Phantasie, tiefgehende Urtheilskraft und leichter Humor verbanden sich in v. Weber mit einem bedeutenden musikalischen Genius; durch diese Kräfte führte er den Zuhörer an dem Faden seiner Empfindungen vom Zarten und Anmuthigen zum Schauervollen und Furchtbaren mit gleicher Gewalt.

Seinen Beruf zur romantisch-dramatischen Composition hat v. Weber wahrhaft bewährt; dieser Beruf müßte unbedingt anerkannt werden, hätte er auch nie eine Oper geschrieben; jedes seiner andern Werke deutet an: daß er vom Geist der dramatischen Musik durchdrungen war. — M. v. Weber setzte nicht Musik zu den Worten, sondern er sog den musikalischen Geist aus den Worten, und stellte so das Wort wahr und lebensvoll auf. Wahrheit des Ausdrucks, Kraft und Anmuth herrschen überall in seinen Werken; sie sind die Pfeiler, auf welche er sie bauete; sie werden auch die Stützen seyn, daß sie nicht verloren gehen.

Im November 1826.

Ed 482,

4^o

ULB Halle 3
008 565 228



Handwritten initials and a circular stamp.





Nachrichten

aus dem Leben und über die Musik-Werke

Carl Maria von Weber's;

mit dem sehr ähnlichen Bildnisse desselben.



Berlin, 1826.

Im Verlage von T. Trautwein.

